

queere Globalisierung & imperialen Begehrens

Zwei Anmerkungen zur Veranstaltungsankündigung

Ich weiß logischerweise nicht, in welche Richtung die Referentinnen die in dem Ankündigungstext¹ angedeuteten Thesen weiterführen werden. Mir selbst erschiene allerdings folgende Weiterführung und Zuspitzung angebracht:

queere Globalisierung & imperialen Begehrens

„Der Input wird sich mit der Frage einer queeren Globalisierung auseinandersetzen, die sowohl im Sinne eines imperialen Begehrens als auch einer möglichen Widerstandsstrategie gegen nationalstaatliche Vereinnahmung der LGBTIQ Community gedacht werden kann.“

Mir scheint: Tendenz oder Möglichkeit 1 („imperialen Begehren“) ist die selbst in der linksradikalen *queer*-Szene dominierende (und vielleicht dominiert sie dort sogar noch mehr als im *queeren mainstream*, der immerhin auch ‚innenpolitische‘ Lobbypolitik betreibt).

Der/die Berliner *queer* AktivistIn von heute weiß bestens über Schwulen- und Lesben-Verfolgung in Zimbabwe, Honduras und im Iran Bescheid; kennt die Routen der CDS in Budapest, Belgrad, Warschau und Moskau und wagt *dort* vielleicht sogar zusammen mit schwulen *mainstream*-Politikern die Konfrontation mit der Polizei und

militanten Homophoben. Zu den hiesigen *sexuellen und geschlechtlichen* Verhältnissen (auf andere Politikfelder komme ich noch zu sprechen) hat der/die Berliner *queer* dagegen nichts zu sagen – außer vielleicht noch unter dem Gesichtspunkt des Transsexuellengesetzes und der Zwangs-OPs an Intersexuellen.

Nach dem *queeren* Szene-Weltbild scheint es – jedenfalls nach dem [Aufruf für den letztjährigen tCSD](#) und nach den Aufrufen für die Vorjahre² zu urteilen – für Schwule und Lesben (*als* Schwule und Lesben), die nicht trans- oder intersexuell sind, für Frauen gar (*als* Frauen), die keine Lesben sind, an den „deutschen Zuständen“ (S. 380**) nicht viel auszusetzen zu geben.**

Für *hier* hagelt es Gewaltfreiheits-Postulate mit einer Penetranz, die es mit der der grünen RealpolitikerInnen in deren vor-bellizistischer Zeit problemlos aufnehmen kann: „Wir wenden uns gegen *jede Form* von sexueller, psychischer und körperlicher Gewalt!“ (meine Hv.). Diese Ansage aus dem schon erwähnten [tCSD-Aufruf 2010](#) ist der pauschale Verzicht auf Gegengewalt; ist die

¹ „Donnerstag 5. Mai 2011 im Audimax der ASH Berlin; ‚Queer-Globalization‘

Zum Thema sprechen und diskutieren María do Mar Castro Varela und Jennifer Petzen. Moderation: Koray Yilmaz-Günay
Eine bilinguale Veranstaltung: Deutsch-Englisch.
María do Mar Castro Varela

Imperialen Begehren und das Versprechen transnationaler Bündnisse
... who is made to remain silent within his local economy in order to be appropriately consumed‘ (M. Jacqui Alexander)

Wie könnte eine queere globalkritische Intervention aussehen? Und was tun mit der Notwendigkeit transnationaler queerer Bündnisse und ihrer scheinbaren Unmöglichkeit? Der Input wird sich mit der Frage einer queeren Globalisierung auseinandersetzen, die sowohl im Sinne eines imperialen Begehrens als auch einer möglichen Widerstandsstrategie gegen nationalstaatliche Vereinnahmung der LGBTIQ Community gedacht werden kann. Aufgezeigt werden die Spannungen und Widersprüche, die sich aus dieser Gleichzeitigkeit ergeben.
Jennifer Petzen

Queer (Racist) Trouble: Berlin is Burning

In my part of the talk I would like to address some recent developments in queer transnational activism, where the collective labor of queers of color and their allies over the last ten years have been particularly important in critiquing the politics of European gay and lesbian (1) organizations with lobbying and/or broad representative claims. This critique does not only include the reactionary tendencies in mainstream LGBT politics against which Butler was protesting but also focuses on more white-dominated progressive groups that seem unable to successfully engage with anti-racist and queer and trans of color critiques.

(1) I use the term „gay and lesbian“ as a way to describe a single-issue sexual emancipatory politics, whether progressive or other, and which is also based on a modernist conception of homosexual identity. Often organizations that claim to represent LGBT persons are dominated by middle class gay men of a majoritarian ethnicity that is structurally privileged in economic, political and social life.“ (Quelle: <http://queerinebewegung.blogspot.eu/eine-seite/5-mai-2011-im-audimax-der-ash/>)

² Im [Aufruf 2010](#) gab es die Wörter „feministisch“ und „Feminismus“ sowie „Sexismus“ und „sexistisch“ gar nicht, und „geschlecht“ kam ausschließlich in Form des zusammengesetzten Ausdrucks „zweigeschlechtliche heteronormative Welt“ vor. Im [Aufruf für 2009](#) gab es immerhin den Satz: „Bestenfalls werden sie gnädig ‚toleriert‘ oder ‚akzeptiert‘, [...]“. Das verdeckt nichts von der rassistischen, homophoben, transphoben, frauenfeindlichen Gewalt, der Ausgrenzung von nicht-„schönen“, nicht-jungen, nicht-reichen, nicht-weißen, behinderten, politisch unbequemen Menschen, die in dieser Gesellschaft – und leider auch innerhalb unserer Szenen – Alltag ist.“ Aber auch dieser Aufruf war im übrigen ein weltpolitischer Rundumschlag (zu Bildung, Wohnraum, IWF usw.) ohne geschlechts- und sexualitätspolitische Verortung dieser Themen.

Für 2008 scheint es keinen richtigen Demo-Aufruf gegeben zu haben (jedenfalls ist er online nicht dokumentiert), sondern nur eine [kurze Einladung](#) zur Beteiligung. Auch dort waren homophobe und sexistische Übergriffe nur Bestandteil einer längeren Aufzählung: „gegen Vertreibung, gegen Diskriminierung, gegen Kommerzschleiße. Thematisiert werden sollen unter anderem homophobe, transphobe und sexistische Übergriffe in Neukölln und Xberg einerseits, andererseits Gentrification im Neuköllner Reuterkiez.“ Der [Aufruf 2007](#) war ein völlig subjektivistisches „Wir haben keinen Bock auf...“-Auskotzen; „sexistisch organisierte homo- und transphobe Gesellschaft“ war ein Punkt unter vielen, aber kein Begriff, der die Analyse der gesellschaftlichen und politischen Situation strukturiert hätte. Auch [der für 2006 dokumentierte Text](#) war eher eine Einladung als ein Demo-Aufruf. Inhaltlich war er etwas analytischer und strukturierter als die späteren. Er wurde von der Männer-Fußball-WM als aktuellem Ereignis mehr oder minder zusammengehalten, und an ihr wurden verschiedene Kritikpunkte festgemacht: „Wir verstehen uns bewusst als Kontrapunkt zur WM, grölenden Männerhorden und Nationalismus.“ und „RASSISMUS ist eine gesellschaftliche Struktur wie der SEXISMUS, mit dem wir während der WM zugeschüttet werden“.

Zusammenfassend läßt sich sagen: In den fünf Jahren von 2006 bis 2010 kamen kein einziges Mal in den Aufrufen die Wörter „Patriarchat“, „patriarchal“, „Feminismus“ und „feministisch“ sowie „Geschlechterverhältnis“ vor; „sexistisch“ und „homophob“, wenn überhaupt, nur als einzelne Aufzählungspunkte unter vielen, aber nicht als zentrale Objekte *queerer* Gesellschaftsanalyse und *queeren* Widerstandes.

Die Aufrufe übernahmen die auch im hetero/a/normativen Teil der autonomen Szene üblichen Themen und hängten bestenfalls, *als Betroffenen-Anliegen*, einen Satz Homophobie- und Sexismus-Kritik dran. Die gesellschaftlichen Verhältnisse als Ganze wurde aber nicht unter diesem Fokus analysiert und folglich auch nicht von dort aus eine politische Strategie entwickelt.

lamentierende Unterwerfung unter dem *status quo*, dessen Gewaltigkeit bloß *beklagt* wird.

Steckt nicht in dieser Ungleichverteilung der analytischen und politischen Aufmerksamkeit in Sachen Sexual- und Geschlechterpolitik nicht auch ein „imperiales Begehren“? Nämlich das Begehren die hiesigen durch eine ziemlich rosa-rote Brille gesehenden *sexuellen und geschlechtlichen* Verhältnisse und das hiesige Szene-Politik-Verständnis nach Moskau, Warschau, Budapest, Belgrad, Zimbabwe, Honduras und in den Iran zu exportieren – natürlich lieber in autonomer Eigeninitiative als mittels Bundeswehr; aber eben doch zu exportieren?

Und von ‚Export‘ (und nicht von der beanspruchten „Solidarität“) ist jedenfalls dann zu sprechen, wenn die *queeren* und anderen AkteurInnen in der globalen Peripherie und Semi-Peripherie ausschließlich als *dort* „Verfolgte“ (noch einmal [tCSD-Aufruf 2010](#)), denen *hier* „Schutz“ (jedenfalls vor Homophobie) zu bieten ist, wahrgenommen werden. Ist das nicht der linksradikale Beitrag zur herrschenden Praxis *politische Partizipation durch Caritas zu ersetzen* ([Hito Steyerl](#))?

single-issue sexual politics und queer als vermeintliche Alternative dazu

„I use the term ‘gay and lesbian’ as a way to describe a **single-issue sexual emancipatory politics**, whether progressive or other, and which is also based on a modernist conception of homosexual identity.“

Der Kritik an *single-issue sexual emancipatory politics* würde ich zustimmen – nur scheint mir nahezu alles davon abzuhängen, welche *Alternative* dem entgegengesetzt wird und welche Rolle dabei das Wort *queer* spielt.

In der „progressive“ (deutlicher: autonomen, linksradikalen) *queer* Szene wird *queer* als Gegenbegriff zu *single-issue sexual emancipatory politics* verwendet. Berliner „progressive“ *queers* haben nämlich durchaus etwas an den „deutschen Zuständen“ zu kritisieren: an der Bundeswehr, an der Mietenpolitik, an der Sozialpolitik, sogar am Rassismus – jedenfalls wieder am [tCSD-Aufruf 2010](#) gemessen –; nur eben fast nichts an den hiesigen *sexuellen und geschlechtlichen* Verhältnissen.

Das hat einen doppelt problematischen Effekt:

1. **Auf dem originären Feld von *queer politics*** (die Aneignung des Begriffs und die Entwicklung entsprechender Politikformen erfolgte in den USA bekanntlich im Kontext der AIDS-Krise und den daran anknüpfenden Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen) **hat** „progressive“ (deut-

licher: **autonome, linksradikale) *queer* Politik dem *queeren mainstream* überhaupt nichts entgegenzusetzen.** Die Radikalität des tCSD im letzten Jahre war vollständig eine ‚geliehene‘ – ‚geliehen‘ durch Übernahme eigener Parolen des hetero/a/normativen Teils der autonomen Szene gegen Gentrifizierung, Militarismus und andere jeweilige Mode-Themen.³

2. Wenn also „*queer*“ in diesem „progressive“ (deutlicher: autonomen, linksradikalen) Sinne fast gar nichts zum Feld der Sexual- und Geschlechterpolitik zu sagen hat, dann ist *queer* in diesem Diskurs ein Ersatzwort für „autonom“, „linksradikal“ oder „revolutionär“. Und spätestens bei dem letzten Wort wird deutlich, worum es bei „*queer*“ geht: „revolutionär“ will auch in der „progressive“ *queer*-Szene keineR ‚sein‘ (genauso wenig wie beim *mainstream*-CSD); und eine revolutionäre *Praxis entwickeln* schon gar. Selbst die Wörter „autonom“ und „linksradikal“ werden – wiederum an den tCSD-Aufrufen gemessen – gemieden.

„*queer*“ im Sinne dieser „progressive“ *scene* in Berlin zeichnet sich also nicht durch eine – gegenüber dem schwullesbischen *mainstream* – größere Radikalität auf sexualitäts- und geschlechterpolitischem Felde, schon gar nicht durch mehr Feminismus aus, sondern ist einfach eine soft-Variante linksradikaler Politik: Glitter statt Steine; Sekt statt Bier. „Kein Alk auf Demos“ – das ist voriges Jahrtausend.

Und wo bleibt das Positive?

Ich würde dagegen genau die gegenteilige (Begriffs)strategie vorschlagen wollen: nämlich *queer* gerade auf sexual- und geschlechterpolitischem Felde revolutionär zu profilieren; und dann müßten allerdings dazu noch andere revolutionäre Teilbereichs-Politiken hinzukommen. Dies würde freilich voraussetzen, über einen *Begriff* revolutionärer Politik zu verfügen, von dem aus diese Teilbereichs-Politiken entwickelt werden könnten – statt bestimmte Politikfelder (Flüchtlingspolitik, *gentrification* etc.) zu *claimen*, um damit die – trotz allem *queer*-postmodernem Getue – *modernist identity* bestimmter Szenen zu stabilisieren. An nichts fehlt es „progressiver“ Politik seit 1989 aber mehr als an einem solchen Begriff revolutionärer Politik. [Allerdings gibt es historische Überlegungen und Erfahrungen, an die angeknüpft werden könnte:](#)

[Gegen den Strom.](#) Versuch einer Aktualisierung der „Feministische[n] Kritik“ von 1993.

³ Siehe noch einmal Fußnote 1 zu den Aufrufen der letzten Jahre.